21 acc. ms. 1894. 296.

Herbstliches Scheiden.

Herbst war's, als von ihr auf immer
Scheidend ich ins Weite ging:
Träumend auf der letzten Rose
Hing der letzte Schmetterling.

Auf dem Mondenflug gen Süden
Sang ein Vogel, schwer und scheu,
Unterm letzten Grün der Linde
Rastend noch sein letztes Lied.

Und im letzten Sonnenscheine,
Welcher streift durch stille Hal,
Rüstten Schmetterling und Rose
Flüsternd sich zum letzten mal.

Dann entsanken ihr die Blätter,
Ihm die Schwingen; und der Most,
Wie des Sommers letzter Tränen,
Schwieg rostverbrannt im Gräst.

Und der Nord begann zu blasen,
Wirbelte mit wildem Braus
Rosenblätter, Falterschwingen
Durch des Herbstes öden Haus.

Und von meinem eignen Herzen
Fiel die letzte Blüte fast:
Herbstgefühl in tiefster Seele,
Schritt ich weiter in die Nacht.

Robert Hamerling

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

acc. ms 1971. 146.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Lieder und Sonette

von

Robert Hamerling.

Meeres Liebe.

Die Erde liegt in Träumen,
Ihr Meer doch ruhet nicht;
Die dunklen Wasser schäumen
Zum Strand in Mondes Licht:
Der Strand blickt zu der Rose,
Die schaun Sonnenmüdigkeit;
Ihr gilt der Flut Liebkose,
Der Welle Seufzerleid.

Geheimnisvoll ist die Rose –
Die Meere, tief und grün,
Lieg' lieber nie im Schoße
Als klarer Perlen Schein!
Umsonst umspielt sie düster
Ihr Purpurwangenlicht;
Ihr lockendes Geflüster
Versteht die Rose nicht!

Doch Strom um Strom ergießet
Sein Silber in die Flut;
Durch die kristallnen Gründe
Der Wogen flammt die Glut;
Die tausend, flüstern, rauschen
Liebeträumend hin und her,
Und flimmerküssen lauschen
Die Sterne auf das Meer!

An Sidonie.

Noch dunkle Kluft Lavinen
Durchwandert mein Herz;
Trinkt ab mit süßer Wonnen,
Trinkt ab den süßen Schmerz.
Küß sind der Liebe Freunde,
Küß währt die Liebe Pein;
Nur Ach ist bitter: Scheiden,
Und kann der Bessre sein!

Halt ab mit meinem Herzen
Ganz wie du willst, mein Lieb!
Gib Freuden oder Schmerzen,
Nur Eins von beiden gib!

Mein Herz ist in der Ferne.

Mein Herz ist in der Ferne,
Und wisst ihr wo ich weilt?
Den Lockern Feind' ich gerne,
Den Besitzthumsheere feilt;
Fort mit den Lauern zog ich
Ins weite Land hinaus,
Fort ich ein Röslein flog ich —
Mein Liebe ging ich aus!

Ein Herz und eine Heimat
Trift ich von Hof zu Hof,
Von Wäldern fliegt's zu Wäldern,
Fliegt über Berg und Tal!
Es rastet nur bei Blumen
In grünen Einsamkeit,
Und bei den klaren Wassern,
Und klagt sein tiefes Leid.

Wo wird dein Köpfchen sinken
Im traumumwundnen Nest?
Wo wird dein blasses Antlitz
Der Mutter Kuß nicht küßt?
Kühl rieselt Abendthau auf deinen
Gewiegt in kalten Schlaf
Dein herzblut, deine Lieder,
O unglücklicher Mensch!

Gruß an Sidonie!

Ich bin dir nah so ferne,
Und wärst bei dir sein,
Und sprächst dir so gerne
Ein Wörtchen ganz allein!

O grüßten Rosen ferne
Mit Duft dich, Liebchen,
Mit goldnem Strahl die Sterne,
Und trügen mit – Gesang!
O wollt' o Lied, als Bote,
Zu deinem Herzen hin,
Auf deinen Mund von deinem Gotte
Getönen nicht zu kühn!

Nur schüchtern auf dem Kusse,
Dem Himmel deines Lichts,
Dem nüchtern nur sich biege –
Vom Herzen – Sage nichts!

An Sidonie.

Sonett.

Was klingt dein Wort so lieblich meinem Ohren?
Was folgen stets mir deiner Augen Bogen?
Ich höre, seh' dich auf mich allzeitig,
Und bald ist ganz mein Herz an dich verloren!

Ein Ideal seh' ich mir längst erkoren,
Und sind' in mädgen Lieb' ich mich und sauer;
Du aber machst, dass ich vergessen kann
Die Treue, die ich dem Ideal geschworen!

Sage' sin, wozu soll deiner Nähe mir taugen,
Als mich dem Banne deiner Augen zu entziehen
Von süssem Gift ganz mich vollsaugen?
Ihren allzeit lustern träumt mein Herz, mein wundes,
Vom schwarzgelockten Himmel deiner Augen,
Und von den Korallenbogen deines Mundes!

Gewitter im Walde.

Sonett.

Es bräunt der Forst, die Wetterwolken flattern,
Der Waldstrom schwillt von wilden Regengüssen,
Gestein und Bäume stürzen sinnverrissen,
Und knarrend sich die hohen Riesen biegen;

Die Vögel sind sich in die Klüfte schmiegen;
Wer leitet mich aus diesem finstren Nissen?
Ich bin der blitze Pfaden, dem einzig wissen,
Und sie vor mir die Furcht vor Gott besiegen.

Ich lag' sie in meinen Mut mich;
Sieh' der erscheint die schönste mir des Schönen,
Und neigt zu mir sanft mit Jakobs Lieb!

Und während draussen die Gewitter drohen,
Erschliesst mein Herz vor einer Rose sich,
Und füllt den Himmel mit Lieb' in Lindenblüten!

Robert Hamerling

Arch. Ms. 1931. 8

Sehr geehrter Herr!

Ihre offenbar wie die Ihrer Frau des Ernstes, mit der Sie über die Ihnen nicht zusagenden Partien von „Sinnen und Minnen" sich auseinander, hat mir keinen unangenehmen Eindruck gemacht, da ich Sie schon aus mündlichen Mitteilungen hätten gelernt, überdies auch mit Ihrer ansicht in den meisten Fällen übereinstimme. Die Mitteilung Ihrer Eindrücke kam mir aber jetzt recht gelegen, da ich im nächsten Jahr eine Gesamtausgabe meiner lyrischen Sachen, das beste aus „Sinnen und Minnen" und meine neueren Gedichte in strenger Auswahl enthaltend, veranstalten müsste. Haben Sie Lust und Zeit, in ästhetischer Weise auch einmal meine übrigen Bücher durchzugehen, so bin ich Ihnen dankbar: gerade an einem freundlichen Helfer dieser Art fehlte es mir bisher. Was Sie über „Ahasverus" sagen, hat mir nicht bloss den wohltuenden Eindruck gemacht, mit der es gesagt ist, sondern auch, weil es von bestem Verständnis zeugt. Wie richtig haben Sie hervor, dass das Ideale schwer als solches, viel leichter an seinem Gegenbilde darstellbar. Sie glauben nicht, was ich schon recht zu leiden hatte von oberflächlicher Auffassung des „Ahasver", von ungläubig-bornierter Verkennung nicht etwa bloss der Intentionen, sondern selbst des Tatsächlichen im Gedicht. Ich bin fast schon völlig eingeschüchtert und verschreckt vor

unter solchen Verhältnissen keinen Erfolg. Das Publicum ist unbärmlich, aber die Critik noch unbärmlicher. Mein Trost ist nur, daß verständnißvolle Freunde des Werkes in einem bestimmten Kreise dafür immerhin einigen wirken können. Ich weiß, ich brauche Sie kaum zu bitten, zu thun was Sie gelegentlich vermögen. Sehr verpflichten würden Sie mich, wenn Sie mir freundlich einmal mittheilten, ob Exemplare des Werkes in Göttingen abgesetzt gefunden — ich bin aus manchen Gründen sehr ängstlich bezüglich des Absatzes — und ob Ihnen, so weit Ihre gesellschaftliche Verbindung reicht, der Eindruck den das Werk dort etwa in anderen Kreisen, als denen Sie zunächst angehören, gemacht, günstigen erscheinen. Mit bestem Gruß

Ihr dankbar ergebener

Robt. Hamerling

Graz 11. Nov. 65.

Graz, Burggasse No 113.

p. 196 „marktet'schen" } ebenso in der 2. Aufl
p. 197 totum. cf. Epigramm. }

p. 204 totum delendum } ganz getilgt in 2. Aufl
p. 206 tot. exl. strophaet. }

---

p. 211 „Sei" } ebenso
p. 116. tot. Schluß gut. } ganz getilgt in 2. Aufl

p. 219 Nachbar. }
p. 220 tot. }
p. 224 warum groß schreiben? } ebenso geblieben
p. 227 tot. }
p. 233 unbarmherzig. }
p. 241 tot.) getilgt in 2. Aufl

(3. Dec. Brautwerbung)

Dez. MS. 1931. 8

Hochgeehrter Herr!

Einen Freund wie Sie selbst ich in jeder Buchhandlung Stadt haben – dann wären meine Forderung als Dichter und insonderheit der meines „Ahasverus in Rom" gesichert! Wie kann ich Ihnen genug für all das freundliche danken, das Sie an mir thun! Aber daß Freundschaft wie das Ihrige überhaupt nur existieren, würde mich entzücken, auch wenn ich gewöhnlich gar keinen Vortheil davon hätte. Theilnahme, selbst enthusiastischer Freund- schafts- und Verehrungsbezeugungen, meinst man nicht selten; wie leicht aber sind die Fälle gezählt, wo eine solche Theilnahme aktiv wird, sich wirk- thätig erzeigt! – Für Ihre Bemerkungen über das „Schwanenlied der Romantik" bin ich Ihnen ebenfalls herzlich dankbar: sie sollen nicht unberücksichtigt bleiben. Mögen Sie sich nun auch einmal über den „Ahasverus" freu- es ist ja nicht unmöglich, daß

gewachsen sind, wie letzterer Mark spricht, als irgend einer unserer anderen Dichter ausgedrückt wird, und gerade sie sind bei der Eigenheit des Metrums Verbesserungen so sehr nötig. Da ich weiß, daß Sie sich für die Schicksale des „Faberon" lebhaft interessiren, lege ich hier einen Zeitungsausschnitt bei, auf welchem Sie einige Recensionsauszüge finden. Es haben aber schon wieder viele andere Dichter ihre Namen abgegeben, z. B. Julius Grosse in der Bayrischen Ztg. (vom 28. 29. 30. November) Mor. Hartmann in der „Freya" (12. Heft). Diese Dichter entfalten viel des Schönen. Aber auf mündlich und brieflich wird mir mancher Autor, der mündlich zu Tode. Da rezensirt ich z. B. gestern ganz unerwartet von dem heiteren Paul Heyse Abend, mit dem ich bisher nur in sogenannter Berührung kam, einen überaus freundlichen Brief, worin

wo sich alle begeisterten Leser meiner Dichtung bekennt und mir erzählt, dass er in seinem Bereiche dafür Propaganda mache. Viele ganz spontane Artikel sind mehr wert als eine dutzend Zeitungs-recensionen; diese freiwilligen Urteilen haben das Werk geboren — von den kritischen Handwerkern weiss man das nicht. Möser hat mir kürzlich mit der Widmung seiner „Neuen Sonette" grosse Freude gemacht; auch ein andrer Dichter, „Träumereien eines Kleinstädters" von Otto Spielberg (Hamburg bei Richter) ist mir in diesen Tagen mit warmen Worten dedizirt worden; ich empfehle Ihnen die kleine, eigenartige Musengabe. Vorher habe ich die Übersetzung der Gedichte Leopardis vollendet, die ich vor 3 Monaten für das Bibliographische Institut in Hildburghausen übernommen. Diese Arbeit in Verein mit manchen andren Umständen machte mich in den letzten Wochen etwas säumselig im Briefschreiben. Sie vergessen meiner doch nicht und schreiben mir bald wieder?

Ihr dankbar und freudig ergebener
Freund

Graz 2. Jan. 86. Rob. Hamerling

Hdv.-ms. 1931,8

Liebe gnädige Freund!

Sie sind so gütig gewesen, mich in der Beantwortung Ihrer Briefe etwas säumig zu finden; seien Sie aber überzeugt, daß ich oft und freudig Ihrer Briefe und jedes Ihrer Lebens- und Liebeszeichen mit Freude begrüßte. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, gemeinsam mit dem Minister von dem was Sie sagen, wie ich vollkommen einverstanden, und Sie wurden sich aus der zweiten Auflage des Buches — das sagt dem was nun der Verleger schreibt, — binnen kürzester Frist nötig sein dürfte — überzeugen, daß ich Ihre wohlmeinenden und nützlichen Bemühungen zu schätzen weiß. Ich habe übrigens die Setzung für die neue Auflage von der formellen Seite vollständig vorbereitet; fast alle Seiten sind Korrekturen gemacht worden. Überdies denke ich den zweiten Abdruck eine Seite beizuschreiben zu die Seite beizugeben, worin ich auf die Ihre Werke gemachten Ausstellungen Bezug nehme, und meinen bestimmten Standpunkt — dem davon sah es gestellt, nicht zu Lob und Anerkennung — vorarbeiten.

Es hat mich sehr erfreut, daß sowohl die kritische Haltung als der Büchermarkt sich das Werk in der letzten Zeit nicht abgenommen, sondern vielmehr zugenommen und sich consolidirt hat. Es sind namentlich in den beiden verbreitetsten österreichischen Blättern, der „Presse" und der „Neuen freien Presse" ausführliche und ungemein anerkennende Artikel über Ihr Werk erschienen, von den sympathischsten und ob ihrer Strenge gefürchtetsten Kritikern. Dazu kam so manche mündliche und brieflich Anerkennung, von geschätzten Namen war mir die mündliche Freude durch Herrn Hermann Lingg, dessen

„Völkerwanderung", so grossen Eindruck auf mich die Lowzofiker machte, ich doch als Muster nicht ihren Stil und Ausdruck hoch halten.

Von den Dingen, die sich auf dem Publicum über meine Dichtung haben vernehmen lassen, war mir keines überraschender als die einen grossen, aber den grössten Antheil an allem Geistigen verurtheilenden Herr Minister, die mich, die gewöhnlich Unbekannten, nachdem sie den „Ahasver" gelesen und kurz [illegible] mir in Aussicht gestellt, zum Mittel zu einer Reise nach Deutschland anbot, und die nun sogar, nachdem sie in Folge meines brieflichen Verkehrs von meinen gewöhnlichen Verhältnissen mich nöthig Einiges erfahren, einen fast briefstellerischen Akt das Ihre, mündlich vollzogen und so mir möglich gemacht hat, zum Freiheit und Unabhängigkeit der äußeren Lebensstellung als nöthigen anzustreben, auf die ich mich bloß als Dichter, sondern schon als Denker auch einigste wünschen muß. –

Im angenehmen während ich Ihnen schreibe, kommt mir ein neuer Beweis Ihrer freundschaftlichen Erinnerung. Ich danke Ihnen dafür mit herzlichem Herzen. Daß die Kritik der Neuen Fr. Presse Ihnen, ist mir lieb, sie hat mir in der That eine ganz besondere Freude gemacht. Inzüglich meines neuen epischen Plans, nach welchem Sie sich erkundigen, will ich Ihnen gern gestehen, daß ich den Wiedertäuferkampf zu Münster unter Johann v. Leyden etwa zu einem Bilde des Mittelalters verarbeiten möchte, wie ich mich schon, das Altertum im „Ahasver" zu concentriren. Das Werk wird sich „der König von Sion" betiteln: diesen Namen gab sich nämlich der Wiedertäuferkönig in Münster, [illegible] wollte ein neues

dion gründen. Meine Intentionen gehen diesmal noch weiter als im „Faberon“: Für den Augenblick aber beschäftige ich mich nur mit der Idee; ich kann und will noch nicht an die Ausführung denken, und die Notiz einiger Blätter, daß ich an einem neuen Epos „arbeite“, ist sehr „verfrüht.“.

Lassen Sie mich zum Schluß eine kleine Bitte aussprechen. Sie sind mir zu wert, als daß ich nicht wünschen sollte, mir von Ihrer Lieblichkeit eine adäquate Vorstellung machen zu können. Wollen Sie sich auf einen Photographieaustausch mit mir einlassen? Ich habe Ihnen freilich in diesem Augenblicke nur ein altes und schlechtes abbild meines äußeren anzubieten, nehmen Sie aber vielleicht damit fürlieb und verfagen Sie mir Ihr eigenes nicht.

Mit herzlichem Gruß und wiederholtem Dank

Ihr Ihrige

Rob Hamerling

Graz 27. März 66.

Kapp. MS. 1931. 8

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich danke Ihnen für den freundlichen Anteil, den Sie an meiner neuesten Schicksalswendung nehmen, das gewährt Sachen ist, daß mir die krankheitshalber erbetene Amtsentsetzung bewilligt und die normale Pension durch Kaiserliche Gnade auf ungefähr das Doppelte erhöht worden ist. Sie haben meiner auch auf freundschaftlicher Wanderung gedacht? Herr Möser schrieb mir, Sie machten für mich Propaganda an Ihrem Ort. Es freut mich, daß Ihnen mein Leopardi gefällt; über den Text Ihrer Uebersetzung der Schopenhauerschen Aufsätze aber müßte ich fast ein wenig lächeln. Ihre Zeitberechnung ist richtig, wenn man meine das Jahr, in welchem die Leopardischen Gedichte gesammelt erschienen, als die Jahre, in welchen sie geschrieben wurden, was Ihnen fast. Gewiß ist, daß anno 1825 Leopardi von Schopenhauer sowenig wußte als dieser von jenem. Hängen Sie übrigens, lieber Freund, Ihre freundliche Arbeit nicht allzusehr und ausschließlich an diese Philosophie, deren System zwar wichtig, aber unvollständig ist. Man versteht Schopenhauer nicht, wenn man nicht das Vorurtheil flieht, über ihn hinauszugehen. Ihnen Kosten besonders gelang' es, daß er nicht beim Buchstaben von „Welt als Wille und Vorstellung" stehen bleibt. — Ihre Bemerkungen zu

/.

„Neues im Exil" begrüßen würde, wie freundlich und
eingehend Sie sich mit meinen Dichtungen beschäftigen.
Auf ein ganz Punkte aber muß ich reagieren. Das
Ausdruck „träumen" in der letzten Zeile des 1. Gesangs
geht nicht auf das Vorherige, sondern auf das Folgende:
das im 2. Gesang Erzählte wird geträumt! Auch bezüglich
des letzten Gesangs stehen Sie mir Unrecht. Nachdem seine
Heimat gewonnen, wünscht der Jüngling sich den Tod —
„traumlosen Schlaf"; wirklich aber tritt er eine Wanderung
an, kommt ans Meer, und in diesem Anblick weht gleich
über den Gedanken der Unendlichkeit, der Allsehnsucht auf —
von jetzt an hat er ein neues, höheres Ziel. Der Übergang
von der Todessehnsucht zum Streben nach dem Unendlichen
(mit anderen Worte: das Streben, über das nächste Irgendwo
hinauszugehen zum Letzten der Weltgemeinschaft) ist also kein
„wegs ungewöhnlich: bitte nur pag. 89 noch einmal anzusehen.
Die notwendigen sich nach der zweiten Auflage der „Schwere"
und nach der Ausgabe der sämtlichen Gedichte. Letzteren wird
leider durch geschäftliche Vorfälligkeiten Rücksicht vorgezogen;
bezüglich des letzteren bin ich mich immer noch mit mir
selbst im Reinen, ob ich eine vermehrte 2. Aufl. von „Dinge
und Menschen" oder eine ganz neue zweite Sammlung heraus

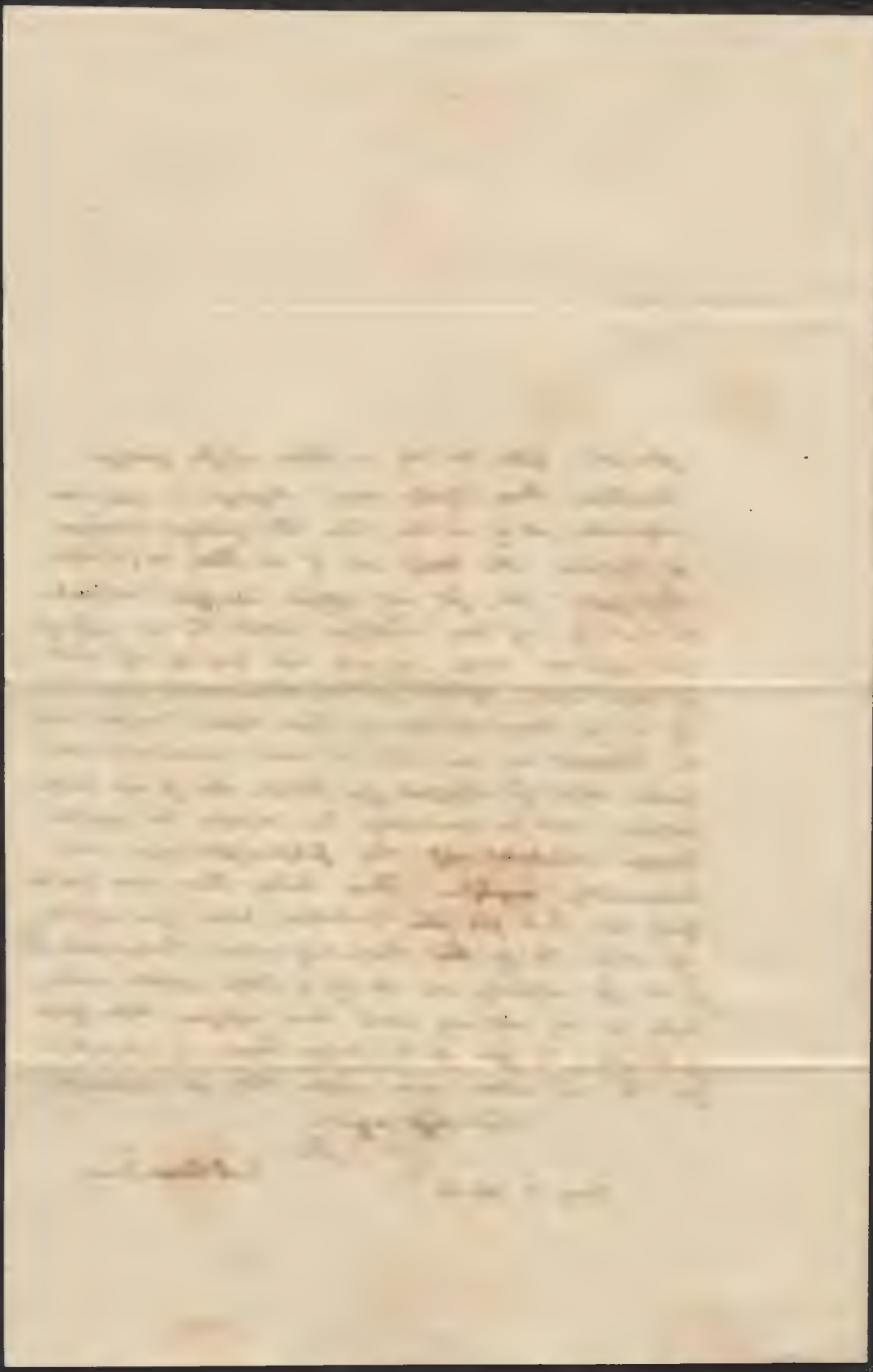
geben soll. Hätten Sie doch von Ihren neuesten poetischen Reiseblüten Ihrem Verleger etwas beigelegt; ich wäre dann compromittirter, als ich es bin, über Ihr poetisches Vermögen zu urtheilen. Das Wenige, was ich von Ihnen im „Deutschen Dichtergarten" las, hat mich lebhaft interessirt, insbesondere nämlich die kräftigen Balladen, die mich anzogen. Wir gehen also Dichter, wo jetzt mein Herz ist, nach Berlin? Ich setze voraus, daß Sie zu den Hannoveranern zählen, die sich in ihr Ausgleichungsschicksal zu fügen wissen. Preußen wird in Deutschland nie eine andere als eine dominirende Rolle spielen wollen. In Deutschland ist Preußen aber jetzt einig dankbar. Folglich wird das Vernünftige die Confession des großen deutschen Vaterlandes trotz Halbstarrigkeit gegen das Unvermeidliche vergrößern. Ihrem Bruder Hans einen freundlichen Gruß und Dank für seine freundlichen Zeilen; gern erfülle ich seinen Wunsch durch Übersendung meiner Photographie. Ich bin sehr neugierig, wie Sie sich in Berlin gefallen werden; lassen Sie mich auch mich etwas davon wissen. Mein Stand ist kümmerlich; die Schen ist in wenigen Tagen; ich überlasse es Ihnen, Sie von meinem ferneren Plane zu unterrichten.

Aufrichtigst ergeben

Ihr

Rob Hamerling

Graz 13. Oktbr.



Arr. ms. 1931. 8

Liebes Freund!

Es freut mich sehr, daß Sie sich in Berlin so gut amüsieren. Sie schreiben ja mit rührender Aufrichtigkeit, daß meinem Lebensfreudigkeit von den Anregungen Ihres neuen Aufenthalts, die Erzählen der neuen Theaterstücke, Literaten, schönen Schauspielerinnen und schönen Berlinerinnen überhaupt in vergnügendem Widerspruche, als zugunsten schwermütiger Neigung in das Mittelbuch Ihre Feder. Sie neue so viele Anregungen auch? Mich würde die Hälfte davon auf's weibrot und bei meinem nervösen vorzeitigen Temperamente und einem sehr schwachen Lebensdrang, der vielleicht nie wenig aus Nervosität besteht, ist es sehr weise von der Natur eingerichtet, daß ich meine Freudigkeit, Lust und andere Lebensäußerungen meiner Mitmenschen sehr einschränken muß. Sie sind sozusagen von kältrotem Blut und können sich mit großen Schritten in den Strudel des Lebens stürzen. Die Hamburger „Jahreszeiten" sehe ich hier nicht, habe also auch Ihre „Großen Elegien" nicht lesen können, was ich sehr bedauere, da Sie mich durch Ihr Mitgeteiltes darauf neugierig machen. Ich wollte, Sie hätten mir über Ihren Besuch bei Hanzel mehr geschrieben, und namentlich hinzugefügt, weshalb sich Ihre Anregung stützt, daß derselbe „viel auf mich halte"

was ich aus seiner Dichtung des „Asaberub" nicht habe entnehmen können, die zwar einige wohlwollende Ausdrücke enthält, aber von allem, was je über mich geschrieben worden ist, mich am meisten gärgert hat. Das betreffende „Asaberub" ist nun die 2. Auflage glücklich unter die Presse gegangen, und wird Ende Februar erscheinen. Auf das „Prosawerk" aber warten Sie noch. Es will mir nicht von der Hand vorgehen; ich bin zu sehr jetzt in den Vorstudien zum „König von Sion" vertieft, als daß ich für etwas Anderes Sinn und Lust hätte. Vielleicht aber pflückt der Wind der poetischen Inspiration wieder mir, und ich spreite das Werkzeug bey vor den Kopf. Es würde mir zum Troste gereichen, und ich der Beschreibung Ihrer von „Asaberub über die Dichtkunst" meine Meinung zum besten gegeben, nachdem ich mich ziemlich vorgebeugt bemüht, sie in poetischer Form klar zu machen. Von meinem Verleger Richter habe ich erwirkt, daß ich das Exemplar von „Simon und Mirjam" der größeren lyrischen Sammlung einverleiben darf, für die ich jetzt davon gesorgt werde einen Verleger zu finden. Schade, daß ich gerade jetzt so wenig Lyriker bin: Sie glauben nicht, wie sehr ein großer epischer Plan das ganze poetische Lebensgetriebe des Gemüths an sich saugt und für das

können lyrische Blütenlese kaum mehr etwas übrig lässt.
daher kommts wohl auch, dass ~~Epiker~~ Dramatiker und Epiker
in der Regel weniger Lyrisches produciren, wenn sie auch durch
einzelne Gaben ihren lyrischen Beruf documentiren. Ich merke
immer, dass, wenn mir der epische Plan nie wenig in den Hinter-
grund tritt, das lyrische Element gleich wieder lüstig zu sprossen
anfängt, und ob nächst kann eine Reihe von Gedichten als Nimmünzen,
die zwar Kurgans nicht fehlen, so lange mich die epische Muse
festhält, aber unfruchtbar bleiben, so lange sie der Fall ist.

Sie haben ein Contrefei von mir in Händen, das 12 Jahre
alt ist; es ist billig, dass Sie auch den Hamerling von Jahre 1867
kennen lernen. Ich sie grösseren Vorrath habe, bitte ich
Ihnen 4 Exemplare zur Disposition. Vielleicht findet sich in Berlin
der eine oder andere Verleger, der mich annimmt. Dazu die
aber in Journalkreisen nichts sagen, dass — wie ich Ihnen
im Vertrauen mittheilen will — der Prof. des „Ashavérus"
in der Regel weniger freundlich als auf diesem Bilde.
Auch über das mitfolgende Exemplar des „Spaziergangs der
Romantik" könnte Sie discutiren. Übrigens Sie's denn
von Bismarck oder sonst einen schönen Berliner. Erzählen
Sie bald wieder etwas aus Berlin, namentlich von angebrüsteten
literarischen Lokalitäten,

Ihrem

Hamerling

Graz 15. Jän. 67.

Thom. Mss. 1981. 8

Lieber, geehrter Freund!

Mit großem Interesse habe ich aus Ihre jüngsten brieflichen Mitteilungen gelesen. Das Leben scheint sich gar schön und wohlerwerb an Ihr herauszubilden; kein Wunder, wenn Ihre Lebensgeister unerschöpfen wie Champagner in ihren natürlichen Flaschen. Ihre gefällige Stellung, Ihre Gesundheit, Ihre Jugend, Ihr aufgeschlossener Sinn, berechtigen Sie zu ausgiebigen an Lebensglück und Lebensgenuß; möge nur Ihre moralische und ästhetische Natur stark genug sein, sich in der gaukelnden Lebenswelle immer oben zu erhalten, stärker als die meisten, die beim geringsten Anreiz in krankhafter Übersättigung erbrechen, und welche selbst die Sündenmenschheit durch die Gewalt der Leidenschaft zur Qual wird. Sie finden eine Äußerung meines neulichen Briefes von „neronischem Lebensdrang" in Widerspruch mit meinem Protest gegen die Auffassung Nero als Trägers meiner persönlichen Ideen. Aber „neronischer Lebensdrang", lieber Freund, ist doch ganz und gar nicht identisch mit Neronischer Weltanschauung, Neronischen Grundsätzen, Neronischem Egoismus (im höchsten Sinn) und Neronischer Bloßheit.

Ich habe mich gerade über diesen Punkt im Anfang für 2. Aufsatz des Agathon des Sonderbaren ausgesprochen.

Wenn Ihnen diese 2. Auflage schon zu Gesichte gekommen ist,
so bin ich sehr neugierig, welchen Eindruck Ihnen der
Cyklus gemacht hat. Meine Freunde finden sie überflüssig,
und es würde mich auch kränken, wenn sie anders urtheilten,
denn für mich, der „Asasverus in Rom" ganz fällt, kann es
nur einen unangenehmen Eindruck machen, wenn er den
Dichter aus seiner Höhe auf das Terrain trockener, gewaltsamer
Erörterungen herunterstrigen sieht. Aber der Cyklus ist eben nicht
für meine Freunde, sondern für meine Feinde geschrieben. Er
musste geschrieben werden, und so sehr ich begreife, dass
man ihn, gegen das Gedicht selbst gehalten, gewaltsam findet,
könnte ich ihn doch, an sich betrachtet, niemals desavouiren,
sondern wünsche ihm recht aufmerksame Leser und Interpreten.
Sie fragen nach der beabsichtigten 2. Aufl., meiner lyrischen
Gedichte? Ich schwanke noch immer zwischen diversen Plänen.
Ich denke z. B. daran, ob es nicht gut wäre, eine Gesamt-
ausgabe meiner sämmtlichen Jugendschriftungen zu veranstalten,
in zwei Bänden, wovon welchen der erste die Lyrica
(mit den neuen vermehrt) und der zweite die drei Dichtungen
„Venus im Exil", „Schwanenlied der Romantik" und
„Germanenzug" enthalten könnte. Aber ein Verleger — ?
Die Kritik schadet dem Asasver in der neuen Auflage eine noch

größeren Beachtung als kürzere und zahlreiche Blätter haben sich schon darüber ausgesprochen. Rasch à tempo kommt auch die Veröffentlichung meines Porträts mit biographischer Skizze in der letzten Nummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung," (vom 6. April.) Ich bin also jetzt förmlich als „berühmter Mann" protokollirt; denn an der Berühmtheit eines Mannes, der in allen Kaffeehäusern illustrirt aufliegt, kann doch kein Philister zweifeln, auch wenn nur von Hörensagen der Existenz desselben nicht die leiseste Ahnung gehabt hätte! Es ist so gut als ob man [illegible] in Walhalla „aufgenommen", oder in Westminsterabtei begraben wäre. Die biographische Skizze ist von O. Spielberg, der mir vor ungefähr 4 Wochen Notizen und Photographie abforderte. Ich war schon restaurirt genug über den Entschluß der „Illustrirten", auch meine über die so weite Ausdehnung. Sonst war dies Blatt mir immer ziemlich günstig. Es ist mir leid, daß ich hier mit Ausnahme der Norddeutschen Zeitung gar kein Berliner Blatt zu sehen bekommt habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gelegentlich mittheilten, welche Berliner Journale sich mit literarischer Kritik befassen und welche in Ihren Geschäftskreis kommen?

Mit herzlichem Gruß

Ihr Hamerling.

Graz 9. April 67.

P. S. Beifolgenden Zeilen an Ihren Bruder bitte ich gefälligst zu bestellen.

Liebster Griesbach!

Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in dieser Woche
[illegible] nicht bloß als Arzt eine Riesenaufgabe bewältigen
soll, sondern auch als Mensch fürchterliche Zeitumkämpfte
durchzustehen hat – Kämpfe, die an Wucht die Eigenart
seines ganzen Lebens viel weiter, als es wirklich ist, erscheinen lassen,
sich überall Feinde schaffen, alten Kameraden trotzenden
Grundüberzeugungen sich beugen – unbeirrt gegangen von
nie ruhenden bösartigen Angriffen – und zum Überfluß
noch in äußerst gefährlicher Weise eine weltumgestaltende
Zwangsvorstellung – Stellen Sie sich einen solchen Menschen
vor, und Sie haben das wohlgetroffene innere Contrafei
Ihres unglücklichen Freundes Hamerling vor sich.
Von Zurechnungsfähigkeit in Einzelfragen, gewissen Antworten
u. dgl. kann bei so gearteten Grundlagen seiner Ideen
sein. Ich vermag als Laienfreund nur meine aufrichtige
Freude zu bekunden, die mich als Leiter als
obliegat und als Ihre pflichtschuldigst bekannte.
Sie haben meine Ihnen oft nach der neuen Auflage von
meinen Lyrischen Gedichten rekundigt. Sie ist binnen
kurzem im Druck, erscheint in 14 Tagen, natürlich
bei Reisser. Die Sammlung ist geschichtet; dabei aber

Um die Hälfte mit Neuem vermehrt. Der alten Titel „Sonnen und Minnen“ muß ich beibehalten, obgleich er Ihnen nicht gefällt. Der Leser muß von vornherein davauf aufmerksam gemacht werden, daß er hier nichts Pikantes, wie bei Heine, nichts Erotisches, wie bei Freiligrath, nichts Historisches oder Naturwissenschaftliches in gewissem Gewande, wie bei Lingg, sondern lediglich den reinen Erguß meiner schwärmerisch dem Ideal zugewandten jugendlichen Seele vor sich hat. „Sonnen u. Minnen“ verbietet mir Dichter und Kritiker in seine Totalität, sondern es ist ganz speziell der jugendliche, idealische = reine Ausdruck des selben. Vielleicht ist Ihnen Ausdruck überhaupt nicht schlechter, sondern eher besser, weil eben reiner, als derjenige, den ich im „Asabver“ versucht. Hier ist es nicht mehr die ungetrübte Subjectivität des Dichters, die hervortritt, sondern der Strom der Dichtung hat den Damm und Rand des abgrenzenden, realen Lebens in sich aufgenommen: er spiegelt nicht mehr das Herz des Dichters allein, sondern Zeit und Welt ab. Diejenigen, die sich von der Lectüre des „Asabver“ mehr zu „Sonnen und Minnen“ wenden, dürften einige Sorge weiter auswandeln, da sie Anderes erwarten, als den subjectiven Ausdruck

idealer, schönheitsheiliger Jugendsehnsucht. Wer aber die Inspiration Ihres Thomas einmal zugibt, – und ich glaube, es ist Ihr gewandtestes und bezwingendstes aller bisherigen Themen, – der wird auch sagen müssen, daß „Simon und Simone" unter den poetischen Büchern, die Ihr Thema behandeln, durch den Mut und die Treue, mit welcher jener tiefe Herzensklang festgehalten ist, obgleich es der verdorbenen Welt fast, oft und abgedroschen klingt, sich mit Ehren behauptet.

„Asasverus in Rom" hat einen dichterisch-ungarischen Vorteil, Sigmund Zsolnay zu einem „Asasverus in Pest" verarbeitet, der vorher vor schienen und mir diktiert ist. Was Sie mir von mir literarischen Notizen mitgeteilt, war mir fast alles neu. Sehr besten Dank dafür, und für Ihre lieben, herzlichen Zeilen überhaupt, die ich gern lese und gern beantworte, wenn auch kurz. Sie in Ihrem vorletzten Brief eingestreuten Worte an mich versöhnten mich durch die Dankbarkeit und Treue der aufgedrückten Huldigung aus Ihren geistreichsten in unserer sinnigen Jahreslaube sehr ich will Ihnen gestehen, wenn sie auch verhallend wurden. Der Radetzky Prüll ist bis fort, wiewohl ein geistreicher, originaler Kopf. Was sagen Sie zu seinen seltsamen Lucubrationen, wie z. B. den „Kabelzsauteseu" in der letzten Nummer?

Mit herzlichsten Grüßen Ihr bald wieder

Ihrem Hamerling.

Graz 14. Novbr.

Arch. mus. 1431. 8

Vielliebster Freiherr!

Seit dem 20. v. M. ist der „König von Sion“ vollendet, aber die Mühe des Abschreibens von 10 – 11,000 Hexametern ist außerordentlich lästig und zeitraubend, besonders da ich die Briefe des Textes damit verbinde. Es hat mich herzlich gefreut, daß die neue Auflage von „Sinnen und Minnen“ nicht unter Ihrer Erwartung geblieben; daß es Ihnen nicht ergangen, wie jenem Kritiker, der beim Lesen des „Ahasverus“ schrieb: „Ich finde Hamerlings frühere Dichtungen bei weitem vorzüglicher“, jetzt aber, beim Lesen der 2. Auflage der gedichte, nachdem „Ahasverus“ 3 Auflagen erlebt, sich verwundert hat: „Wenn man diese älteren Gedichte jetzt mit dem „Ahasverus“ wieder vergleicht, so kommen sie einem wenig bedeutend vor.“ Tempora mutantur etc. Ich habe übrigens gerade als Lyriker in diesen letzten Wochen die Freude meiner Freiwerber gefeiert. Das erste Mal mit einem Prolog zu dem Fest für die notleidenden Ostpreußen veranstalteten Concert, der mir einen lärmenden Hervorruf im Saal, wo ich mich unter den Zuhörern befand, verschaffte, und dann in auswärtigen Blättern vielfach nachgedruckt wurde. Dann kam

der Hofschauspieler Lewinsky von Wien hieher, und veranstaltete eine Vorlesung zu einem wohlthätigen Zweck, für welche er auch meine kleine Szene „Vor einer Genziane" (Sinnen und Minnen S. 91) aufs Programm setzte. Gegen meine Erwartung erzielte er damit einen außerordentlichen Erfolg. Das Szenische, Getragene kam in überraschender Weise zur Geltung; es klang, als würden die Worte gewissermaßen aus einem heiligsten Innern geschöpft. Ich überzeugte mich dabei zum ersten Mal, daß gerade diese reinmenschlichen, vergeistigten, aus dem innersten Herzen getragenen Worte sich ganz vorzüglich zur Declamation eignen. Ich erfuhr auch späterhin durch Lewinsky selbst, daß die „Genziane" (die er das „beste Gedicht" nannte, das in letzter Zeit geschrieben worden) schon seit längerer Zeit in seinem, und zwar aristokratischen Kreise, ein beliebtes Declamations-Stück gebildet hatte, und daß ihn selbst der Graf Hochberg darauf aufmerksam gemacht, der ihm bei einem Besuch in Wien das Gedicht auswendig vordeclamirte. Lewinsky wünschte sie derselben auch bei seiner 2. Vorlesung, die welcher er ganz Neues bot, auf vielfaches Verlangen wieder vortrage, und machte eine noch größere Wirkung damit als das erste Mal. Aller Welt sprach gar einen Tag lang von der „Genziane"

Ich schreibe Ihnen das nun, weil mir die Lage wichtig und erfreulich als Bestätigung meiner Ansicht, dass die hymnenartigen Stücke in „Venus und Mimus" das beste sind, was ich geschrieben. Gottschall hat hierüber auch (zuerst) meiner Anregung, wie vieler anderer Kritiker weniger, als hauptsache hingestellt.

Wir haben in Ihrem Letzten wieder die Hexameter-Frage angeregt. Wegen des Publicums ist mir dabei nicht bange. Das Publicum kümmert sich sehr wenig um das Metrum, wenn es nur leicht und fliessend zu lesen ist, und das ist bei den Hexametern im „König" der Fall sein, dafür ich mich bürgen. Und was die Kritiker anlangt, so wäre es doch sonderbar, wenn man sich bei diesen gegen rund Hundertfach entschuldigen müsste, welches von Bodmers Noachide und Klopstocks Messias bis zu Vossens Luise und Göthes Hermann sammt Reineke, von da bis zu Byrons Lyra, und von dieser herauf bis zu Mörickes „Idyll vom Bodensee", Heyse's Idyllen und Novellen, Geibel's Idyllen und zu Grosse's „Mädchen von Capri" sich die deutschen Dichter immer von Neuem zugewendet haben. Wollen Sie sagen, dass man 10 Bogen hexameter lesen kann, aber nicht 20, so werde ich bedacht und rathe Ihnen höflichst, die ersten 10 Bogen heut, und die andern 10 Bogen an andern Tag zu lesen! —

Grüssen Sie bald wieder

Ihren wahrhaftigen Freund

Graz 16. April 68. Hamerling

Hss. aus. 1931. 8

Liebster Freund!

Längst hätte ich Ihnen geschrieben, aber Sie wissen
in Ihrem Leben, daß Sie über den [illegible]
mit Ihren Ideen in die Normandie zu reisen
herabgestiegen. Wie kann ich wissen, ob Sie
bereits wieder zurück sind oder nicht, und daher
lasse diese Zeilen als Taube fliegen, die mich
einmal nachsehen, und mir, wenn Sie Dr. Wasser
wohnen und Sie wieder in Berlin sind,
den Aufenthalt in Gestalt eines kurzen Billets
das nichts zu enthalten braucht als die Mitteilung
"ich bin da und wieder etc." zurückbringen soll. Ich
schreibe dann ausführlich. Inzwischen erwähne ich,
daß unter der "Königin von Siam" als neue 4. Rasse die
"Asiaten" unter der Presse sind, und daß in Riga
Verhandlungen über den Ankauf gepflogen werden,
die einen starken Absatz dahin zu hoffen hoffen.

Mit herzlichem Gruß bin ich

Ihr

ganz ergebener

Hanelius.

Graz 4. Okt. 68.

P.S. Um Ihre "Gattungsflora" bitte ich
dringend! Ein großes botanisches Werk in
meinem Alter! !

Arv. ms. 1931. 8

Großester Freund!

Nach Empfang Ihrer lieben Zeilen vom vorigen Monat habe ich mir Ihren „wüsten Tannhäuser" durch einen hiesigen Buchhändler umgehend bestellt. Nun erhalte ich das Bändchen ins Haus gesandt, weiß aber nicht, ob es das bestellte Exemplar ist, oder ob es — wie ich nach der Emballage beinahe schließen muß — überhaupt von Ihnen kommt. Im letzteren Falle schönsten Dank — und den Ausdruck meiner Verwunderung, fast wäre ich versucht, Verwunderung zu sagen. Wenn ich ihr eine Zeile von Ihnen erhalte, so bedauere ich dich; denn was wollen die Blümlein Ihrer rosten Jugendmuse sagen gegen diesen Urwald dick und üppig aufgeschossener, überwuchernder, grünender Poesie? Wenn das alles nicht bloß in die Feldbeete schäumender Jugendlust so hoch ins Kraut geschossen ist, und auch im „Tannhäuser" Reformator"

/.

Ihre Form ist ganz vorzüglich, so wundre Sie
als Lyriker mannigfaltige Produktion machen.
Im Übrigen spiegelt sich in Ihren Gedichten
freilich die ganze flotte Druck- und Lebens-
art unseres Zeitalters. Daran sollte ich nun
meine Freude haben, denn der Autor des
„Ahasver in Rom" und des „König von Sion"
ist ja nach der Anschauung gewisser Critici
ein wahrer Patriarch unsittlicher Lüderlichkeit
und Corruption. Leider aber habe ich wieder
Grund, am Ernste Ihrer Worte zu
zweifeln. Ich fürchte, ich bin weit mehr ein
Pedant als ein flotter Bursche, und so viel
ist gewiß, daß ich, wenn ich mich auch so
kühl attachirte wie Sie, doch nicht so
kühl wieder loskäme.

Sie machen mir eine Art von Vorwurf daraus,
daß ich Ihnen „den schönsten König von Sion" vorenthalten

Ich bin wenn Vorlagen nur eine sehr geringe Anzahl sonstiger enthalten, so würde es mir leicht fallen, diese Verantwortung zu übernehmen, wenn nicht eben Sie es wären, der mich anklagt. Ihr offenes und liebenswürdiges Wesen mir längst sympathisch ist, und dem ich für manche Belehrung freundlichster Gesinnung verpflichtet bin. Und so gerührt es mir denn zum Vergnügen, diese Zeilen von einem Exemplar des „dämlichsten" in die nächsten Auflage begleiten zu lassen. Meine „dämlichen" sonstigen Lieblinge sind: eine Tragödie „Danton und Robespierre" und eine nationalgeschichtliche Comödie „Faust."

In herzlicher Ergebenheit

Ihr

Hamerling.

Graz 8. Aug. 69.

Arv. mus. 1901. 8

Liebster, hochgeschätzter Freund!

Ich hatte schon geglaubt, der „König" sei in Ihrem Hause fiasco gemacht. Die guten Göttinger Nachrichten, die Sie mir geben, zerstreuen nun alle Besorgniß. Gott sei Dank! So bleiben wir die alten Freunde? Die „Dörfer" stehen in Westphalen nicht so ganz, wie Sie glauben. Nehmen Sie das schöne Werk „Münster und seine nächsten Umgebungen, mit Nachrichten von Lamey, 2. Aufl. (Münster, bei Regensberg 1855)" zur Hand, so finden Sie auf P. 1. folgende Worte: „Die Umgegend von M. hat nur geringe Erhöhungen; einige Hügel bei dem Dorfe Nienberge, einer Stunde von der Stadt abgerechnet, steigt das Auge nur die 3 Stunden weit entlegenen Hügel bei den Dörfern Hiltrup, Nottuln und Havixbeck" ... Übrigens kommt im K. v. S. nichts Lokales vor; was sich nicht auf geistige Angaben bezieht. Was das Lokale der Stadt selbst betrifft, so studirte und vergegenwärtigte ich natürlich das alte, nicht das jetzige. Ich freue mich auf Ihren „Faust und Asasvere." Aber warum wollen Sie denselben mir widmen? Bin ich denn zu einem Maecenas berühmt genug? Warten Sie doch erst ab, wie

die „Antike Lebensführung von R. Hamerlings Asaberr in Rom“
von Goldschneider auffällt, welche soeben die Fr. Beck'sche
Buchhandlung in Wien als demnächst in ihrem Verlag
erscheinend ankündigt. Ich weiß nun nicht, was Hr. Goldschneider
vorhat, und ob die „Lebensführung“, die er uns an-
gedichten lassen will, etwas vom Leben und Heiligenscheine,
oder von dem rings Asphaltpflaster an sich hat.
Sie protestieren gegen meine Voraussetzung, daß Sie
zu viel „Mittel“ haben, um „Ideal“ zu sein?
Nun, daß Sie nicht so viel haben, als Sie „brauchen“
könnten, will ich ja gerne glauben! — Die Gedichte der
Droste-Hülshoff kenne ich, und schätze sie hoch. In 8 Tagen
verläßt die neue Auflage des „Königs“ die Presse; der
ich auch jetzt die letzte Verbesserungen anbringe, und der
Druck geht sehr rasch fortschreitet, sehr ich viel zu thun. Auch
ein paar Briefen Anmerkungen kommen dazu. Wenn
Sonntag noch nichts geschrieben, wünschte ich, daß es über-
haupt bewirke, bis die neue Auflage ihn verlegt. Wenn
Sie ein Zufall mit ihm zusammenführt, so insinuieren
Sie ihm das gefälligst.

Ihr

herzlich ergebener

Graz 7. Febr. 89.

Hamerling.

Arv. Nr. 1931. 8

Liebes, hochgeehrtes Freund!

Ja aber für Sie habe ich nur Anliegen — hier zunächst, wiewohl's mit Künstlerstorni zusammenhängt. Der Band von Vischer ist, wie Sie vielleicht schon wissen, rapissimo. Für und da ist bereits sehr erfreulich in die Presse geflossen worden, z. B. von Karl v. Thaler in der Neuen fr. Presse vom 17. Hier in Graz sind seit etwa 14 Tagen — so lang ist das Werk draußen — über 200 Ex. abgesetzt worden — ein vielleicht bei Gedichtwerken in Deutschland kaum dagewesener Fall. Ich habe u. A. auch K. Frenzel zu Recensionszwecken geschickt; aber gerade sein Organ, d. National-Zeitung, lese ich hier nicht. Nun wende ich mich an meinen Berliner Freund, den lieben, treubewährten Griesebach, damit er, wenn es ihm nicht zu mit absichtl. hingt, Frenzel und seine Ztg im Auge behalte, und mir das Lebenszeichen, das dereinst etwa in der Richtung auf den „König" gibt, freund- schaftlichst signalisire. Wie sehr bin ich auch auf Ihr Votum gespannt! Leider kann ich Ihnen die Ex. Hiebe, denn das Wenige was ich besaß, habe kürzlich und östlich meine Bekannt- schaft hinweggerafft. Lassen Sie recht bald etwas hören

Ihren

Graz 24. Dez. 68.

herzlich ergebener Freund
Hamerling.

P.S. Richter hat bereits Order gegeben, daß der Druck der 2. Auflage beginnen soll! Er hat mir mit sehr wenig Worten.

Ann. mus. 1931:8

Hochgeehrter Freund!

Ihr „Ahasver und Faust" hat mir sehr gefallen. Es ist eine sehr frische Production mit glücklichen Reimen und einem entschieden genialen Anflug. Es soll mich freuen, wenn ich sie gedruckt sehe. Nicht wenig dankbar bin ich Ihnen für das botanische Büchlein. Ich blättere gern in solchen Local-flowern, und es macht mir Vergnügen, zu sehen, in welche Arten irgendwelche Pflanze eine oder äußere ist als die hiesige Umgebung. Es ist aber blos Zeitvertreib und Amusement bei mir — ich bin Sonntagsschuster Dilettant. Wenn Ihr Morgenstern einigermaßen corrigirt zu sein braucht, so ist der Göttinger Herr nicht älter als der hiesige. Ihren „Ahasver"-Artikel über Herrn Jahn ist mit lebhaftem Dankgefühl für eine so freundliche und eingehende Beschäftigung mit meinem Werke gelesen. Ich bedaure, daß

die Abhandlung, wie es scheint, ungedruckt bleiben muß. Ich selbst, als der darin belobte, kann die Mittheilung des Abdrucks in irgend einem Blatte nur wünschen. Der „neue Pygmalion" Ihres Freundes Herrig ist mir nicht zugänglich, die Sache ohne Interesse. Sie fragen, ob ich ein Exemplar Ihres Aufsatzes in Oesterreich kenne? Ich entsinne mich nicht davon gehört zu haben; wenn es etwas, so will ich gern dazu beitragen, die wissenschaftlichen Beziehungen Ihrer Familie mit dieser österreichischen auch hier zu Tage bringen. Lieber soll es mir jedoch sein, wenn Sie von einem Griesebach stammen, den ich kürzlich bei der Durchsicht von Lichtenbergs „vermischten Schriften", (N. A. Göttingen 1867) im 2. Band auf Seite 123 erwähnt gefunden, und den der excellente Lichtenberg, der Menschen sich anfing, als einen vortrefflichen Mann regelmäßig auf ein Postament stellt. Dieser Griesebach war Generalauditeur zur

Zeit des siebenjährigen Krieges, also Französisch, und somit in specie brauchbares Vorbild für Sie!
Das eine 4. Auflage des „Ahasver" soeben in grosser Eile gedruckt wird, und dass der Hof-schauspieler Piers (aus Petersburg) in Riga den „Ahasver" öffentlich recitirt hat, glaube ich Ihnen schon geschrieben zu haben. Ahasver macht unaufhaltbar seine Carrière, und ich habe das Vertrauen, dass dieses Epos ein weltberühmtes sein wird. Ja selbst, wenn das Interesse des Tages sich davon abkehrte, und in der ~~Literatur~~ Kritik sich eine feindselige Reaction dagegen geltend machte, würde ich überzeugt sein, dass das Werk nicht untergeht. Ich empfinde es jetzt, während ich behufs der Correctur wieder durchzulesen gezwungen bin, und nachdem es mir schon förmlich objectiv geworden, dass ich schon wol daran gethan, indem ich es nicht darauf anlegte, im „König von Sion" die Effekte des „Ahasver" zu verdoppeln und zu übertrumpfen. Ich habe, statt mich

zu wiederholen, auf Sinbeal wieder neue Lasuren
betreten, und wenn „kleine Freund" unsere nicht
abfallen sollen, weil sie im „König von Sion"
nicht den ~~neuen~~ grünen „Schatten" wiederfinden,
so hoffe ich das sich zum Ersatz neue ~~Extremitäten~~
an die Stümpfen wieder. Der „König" wird eben
gedruckt, binnen 6. Wochen muß er im Buchhandel sein.
Lassen Sie unsere Pariserleben fort und fort geistige
Contrebande durchschlüpfen, liebster Freiherr, und schreiben Sie
bald wieder. Ich lasse Ihre Conspirirung mit viel Ver-
gnügen, wenn ich auf manchmal ~~und~~ oder Post dabei
schüttle und Ihnen zurufen würde: „Junger Freund, Sie
ich glaube, Sie haben zu viel Geld für einen poetischen
und heiteren des Idealen! Ihnen liegt das Reale zu nahe
bei der Hand!" Unter allen Umständen folgt dem
Laufe des Geschehens, durch Gutheißen wie durch lachende Kritik,
mit freundlichem Antheil

Ihr

warmer Freund Hamerling.

Graz 19. Oktober 68.

meine Adresse ist immer die alte: Realschulgasse 779/1. 3. Stock.

Ans. mss 1931, 8

Hochgeehrter Herr und Freund!

Wir sehen also, dass Ihr Bücherl durchschlägt und was ich Ihnen gleich anfangs darüber schrieb, wird längst den Reiz der Neuheit für Sie verloren haben. Mit der Zeitschrift "Edelweiss" habe ich nichts zu schaffen; ich habe zwar, dem Ansuchen des wirklichen Herausgebers und Redakteurs nachgebend, zugestanden, dass mein Name unter die fünf Titelherausgeber auf den Titelblatte gesetzt werde, aber ich habe und nehme auf Herausgabe und Redaction nicht den geringsten wirklichen Einfluss. Ich vermuthe Sie schon aus dem Umstande zu entnehmen, dass St. der neue Faunschäfer, den Sie an mich gesandt für die Redaction des "Edelweiss" gesendet, und den ich an Sie Adresse abgeliefert, erst in der fünfzigsten Nummer (Nr 9) endlich beschrieben worden ist. Ihre Beschreibung ist bester und gründlicher aus gefallen als ich gehofft. Dass ich für Lobe, beweist Ihnen unbenommen, dass ich nicht der Autor derselben bin. Ich habe bisjetzt keine Zeile

für das „Edelweiss" geschrieben; ich thue es grundsätzlich nicht, um der Kürze einige Blätter vorbeizutreten zweigen Nachricht, dass ich der Redaction dieses schon, wenigen Provinzblättchens sei, keinen Vorschub zu leisten.

Mit den Vorstudien und dem Entwurfe des Dramas „Danton und Robespierre" bin ich stark beschäftigt; ich fange wirklich zu Weihnachten — mit der Ausführung an, und im März oder April vollendet es schwerlich.

Bleiben Sie treu den Musen, den Grazien, und erbauen auch

Ihrem

ergebenen
Hamerling.

Graz 30. Nov. 69.

E. Marriot

Graz

Ank. aus. 1931. 8

E. MARIOT
Realschulgasse N° 171
oder
Ringstrasse
neben Café Schuster
GRAZ

Rob. Hamerling
1867.

Robert Hamerling

Acc. no. 1931.8

acc. ms. 1938. 165.
(Rob. Hamerling)

Marie.

I.

Jüngst Abends bei dem Schein der Lampe saßen
Zusammen wir im traulichen Gemach.
Sie streichelte die Wange mir, sie küßte
Mein Haar mir, sie faßte meine Hand
Und hielt sie in der ihrigen und blieb
Sie ruhn auf ihrem Knie'n, in ihrem Schoß.
Zuweilen legte meine Hand sie auf
Ihr ihre Augen dicht, damit ich küßte
Mir leicht sie glühn, weil das Haupt ihr schmerzte.
Sie duzte mich, und sie verwandte mich
Zu ihrem „Brüderchen," und ich auch nannte
Sie dann, nannte „Schwesterchen" sie immer.
„Warum so traurig, so blind, lieb' Brüderchen?"
So fragte sie mit himmlisch holder Milde
Zum Lieb mich oft, und bis sich jedes Leid
Erzürnen, und ihr Auge wieder lachte.
Und selig blickt' ich in ihr veil-blaues,
Ihr schön umlorbeertes Engelsangesicht,
In ihre großen, dunkelbewimperten Augen,
Die salbungsvoll und zärtlich auf mir ruhten.
Und wenn vergnügt ich dann ihr goldes Haar,

Und wandte fragend sie voll Innerer,
Voll himmlisch-reiner Huld, da sprach sie: „Nein!
Das bin ich nicht – das bin ich nur bei Dir,
In dieser Stunde! Nur wenn ich Dir scheu
Ins blasse, still verblühte Schwesterantlitz,
Und in Dein Auge, das, ach, so anders blickt,
Und hör' Dein Wort, das, ach, so anders klingt
Als all' der Andern, da ist mir zu Muth,
Als ob mein Herz und meine Seele sich
Verflügelte – aufschweben möcht' ich selig
Mit Dir in jene, heilige Regionen.
Und dieser reine Hauch, der mich umweht,
Berauscht mich, wie kein Hyldigung
Der Welt, wie mich kein Beifallssturm berauscht,
Der in der Welt der Eitelkeit mich umbrauscht!" –

So schwanden Monden voll und mächtig immer
Hinweg nach wieder zum Gestad am Quell,
Worin sie spülte, und wo vor den Fenstern
Im Golf, der dann entlang, mit weißen Segeln
Ein Mastenwald im Winde kwarrend schwankte.
Doch ach, nur wenig reine, traute Stunden
Vergönnte mir der Schwarm, der sie umdrängte,
Die Vanglorianerin! Und naht' auch rückte
Der Tag schon, ach, der sie entführen sollte,

Der Tag des Schicksals! Da, mich traurig sehend,
Sprach sie zu mir: „Von dir, mein Brüderchen,
Von dir muß ich wie von all den Andern scheiden!
Wir bleiben Brüderlein und Schwesterlein
Auch in der Ferne. Mußt, mein liebes Herz!
Sieh, morgen Abend wird sich alles Bald
Zum Lebewohl in meine Hütte drängen.
Komm nur auch du, aufharrend in Geduld:
Mein allerletztes Plätzchen weih' ich Dir!
Bleib' du zurück, wenn all die Andern gehn.
Dann sing' ich noch einmal dein Lieblingslied
Zur Harfe dir: Desdémona's Gesang!"—
„Desdemona's Gesang? zur Harfe?"— „Ja!
Ich wissen, wallenden Gewand!"— „O schön!
O schön, mein mägdlichstes Schwesterlein!"—
„Ich weißen Nachtgewand, das Haar gelöst"—
„O schön, o schön, mein trautes Schwesterlein!
Und drüben soll, nicht wahr? durchs Fenster still
Der Mond allein, der Schmuck der Sommernacht?"—
„Der Mond allein!" gab sie zurück und küßte
Mich auf die Stirn und ihr im Auge glänzte
Ein Strahl unendlich seliger Himmelshuld. —

II.

Der Abend kam des schönsten Maitages.
Erregt, von Wein und Lust das Herz geschwellt,
Ging ich zu ihr. Früh kam ich, wollte heut
Nicht bloß der Letzte, auch der Erste sein.
Und mit der Ungeduld des Liebenden
Trat ich in ihr Gemach. Da fand ich sie
Auf ihrem Bette sitzend. Bei ihr saß
Ein junger Mann, ein hübscher welscher Knabe,
Ein Dandy.

Dieser Dandy neigte just
Das schönfrisierte, salbenduftige Haupt
Hinab, ganz tief, auf ihre weiß-üppige,
~~Von dunklem Haares Gewinde wirr umwallte~~,
Tamentylatte, alabasterweiße Schulter.
Geschah's um einen Kuß darauf zu drücken?
Es schien, denn sie verhöhnte... Vor Zorn?
Vor Scham? – Ja, sie verhöhnte, und ich
Erblaßte. – Doch sie reichte mir die Hand,
Zog mich an ihre Brust, hatte Blick
Und Mund und Lächeln ganz für mich allein.
Einstweilig gab ich Antwort. Allgemach
Füllte sich der Saal – ich merkte's nicht.

Vorzüge etwas in mir – ich fasst' es nicht.
Ich war betäubt. Was war mit mir geschehn?
Es schwirrte wirr um mich. Sie war verschwunden
Von meiner Seite. Das Gewühl bewegte
Sich dreifach um mich her wie Flügelrauschen
Der Leidenschaftenblasse; mir schwindelte.
Glückselig sie im Schwarm oft wie ein schönes,
Doch blasses Königskind im Zaubermärchen,
Und ich verschien mir, fiebernd, selbst ein König,
Der sie erlösen sollt' aus schwülem Traum.
Doch meine Sklaven würgelten im Lärm...

Sie war an diesem Abend, wie nie,
So schön – so marmorschön und marmorblass!
Ein wächserner, ein regelhafter Zug
Voll milder Ernstes lag im schönen, blassen,
Von dunklem Haar umlockten Angesicht.
Der wulstige Kraushopf wächste galant
Mich ihr ein paar mal, schwarz, umherspringen.
Sie kargte mit dem Wort – sie wies ihn ab –
Doch wiederschlug die Augen sie dabei...

Wir sassen um den Tisch. Die Lampe sanfte,
Ein schwüler Duft stieg auf, die Gläser klirrten,
Und wie durch einen Silberschleier sah ich

Als Mirdsin um den gnadenerfüllten Nacht
Die weiten mit der schwanenweißen Hand —
Der schönsten aller Hände, ach, die ich
Schon im Leben! Aber diese schöne,
Schneeweiße Hand, sie zitterte ein wenig ...

Schwül wurde und schwülen. Auf den Bauschewölkchen
Der Locke saßen Gichtmoschen, Kobolde,
Die, nackisch toll, den Jungen Leute köstlen.
Zwanglosen klang Geplauder und Gelächter.
Die schon ergriffen von der Locke Gichten
Plötzlich auch sie — selbstinnig klang ihr Lachen
In das der Undine — in die blassen Wangen,
Den Augen glomm's von dunklem Glüt — sie wallten
Die Locken — ihre weißen Arme blinkten
Verführerisch wie die der Lorelei
Im Mondenglanz ...

Ihr Auge suchte meines;
Doch dieb glitt ab von ihr, und irrte, scheuchte
Traumhaft hinweg in unermeßne Fernen.
Der nahm sie viel von Hausen weißen Kürbissen,
Die aufgestapelt sich auf ihrem Tisch
In zierlichem Gefüllten, Kernen tragend,
Zum Teil mit Kronen Trauben, wohlgeraubten.

Und dieser Künstler nahm sie, breitete
Darauf ein paar Worte rasch, in flüchtigen Zügen,
Und hieß es auf das Tischchen flatternd tanzen
Hinüber bis zu mir. Darauf stand zu lesen:
„Desdémonas Gesang – zum Harfe – weiß
Einzelne von Nachtgewand – bei Mondschein."

III.

Vorbei schon Mitternacht? Es ist Aufbruchszeit.
Aufsitzen all' mit letztem Scheidegruß
Die Gäste sich zu gehn. Mit ihnen ich.
Die fasst mich an mit raunem, tiefem Blick.
Nicht schwirrt der Schwarm um sie zum Labewolf.
In wundersichern Traum greift sie selbst
Nach einem von den Doppelbaumungen Sträußen,
Die, tief granatgebrannt, schon warmen glühn.
Und diese Sträußin in der weißen Hand,
Gibt das Gebild sie mir hinüber zur Tragen.
Doch schon auf steht sich's wieder, schwirrt und schwirrt,
Und seltsam klingt's im bunt gemischten Schwarm
Von deutschen, französischen, welschen Laut zusammen.
Klug sind doch nicht und so wogt die bunte,
Bewegte Schaar die Tragen fasst hinab.
Der Tisch, das beleuchtete Offizium
Glimmt auf den Rasen.

Unten angelangt,
blickt Diana noch zurück. — Nicht doch! nur Einzelne.
Zurückgeblieben als der Letzte bin ich,
Und einen letzten Blick send ich zurück.
Da steht noch oben auf der höchsten Kuppe
Der Troyer — still — die Braute in der Hand —
Entzweit von Bangemann und doch blind.
Fast scheint sich ihrer Lippen Rand zu bräunen
In heißem Trotz, indeß im schönen Auge
Ein wilder Strahl aufflammt... ists ein Wink?
Doch Trotz und Wink verlöschen, und ihr Antlitz
Ist wieder unbewegt und unverblüht. —
Ein kurzer, letzter, allerletzter Blick! —
Dann wandt' ich mich zu gehen.

Vom Meere her
Kreis brausend der Südost, und brandend schlugen
Die Wogen den granitnen Uferdamm.
Entlang den Meerstrand streift' ich ziellos hin,
Und trank in mich den Raunenklang der See.
Zur Rast gelagert dann auf Felsgeblöcke,
Zog ich hervor das Bärtchen, las es wieder:
„Desdemona's Gesang — zur Harfe — weiß
Vom Nachtgewand umwallt — bei Mondlicht." —

Ich sah empor zum Mond – er war verhüllt.
Nun ward es hell im Osten, und im Grauen
des Morgens zog ein Jüngling aus dem Hafen
hinaus auf hohe Meer. Der Jüngling trug
die Leier mit dem Saitenklingenspiel,
und mit der weißen, schwanenweißen Hand –
den hellen Wollenschein Kunäs, das über'm Eiland
das Tagesgrün hinzog, flatterte, als wär's
ein weißes Tuch, zum Lebewohl geschwungen.
Und ich erwiderte das Lebewohl:
mein Abschiedsgruß, bis an das Schiffes Bord
hinzog er mit den Winden über's Meer.
Und ins Tagewoll, das sich zwei Farben boten
zu diesem Augenblicke, mischte brandend
die graue Flut ein Donnerwort: Auf ewig.

Ernst Hermstaig

Fr. Mollgebauer

Herrn Josef Rammert

Vorstand d. Gesangvereins Schubertbund

Jüre

Pfeilgasse 14.

Hochgeehrter Herr!

Mein gegenwärtiger Krankheitszustand macht es mir unmöglich, über das Maß der Dringlichkeit und Nothwendigkeit meinen Rath auszusprechen. Die vielen Aufforderungen die von allen Seiten an mich gestellt werden und die doch wenigstens bald beantwortet werden müssen, sind überhaupt ein großes, wichtiges Unglück. Leider eine große Last für mich, und so muß ich denn, deßhalb Ihren Wunsch zu erfüllen, höflichst um Nachsicht und freundliche Nachsicht bitten.

Mit besonderer Hochachtung, und Ihnen Herrn das beste Gedeihen wünschend,

Ihr

ergebenster

Robert Hamerling

Graz 3. Febr. 87.

aut. ms. 1940. 56.

Preußische
Staatsbibliothek
Berlin

alt. mss. 1935. 4.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Jetzt komme ich endlich dazu, Ihnen meinen
altgewohnten bescheidenen Beitrag für Ihr Album
zu überschreiben, und mit ihm einige Hoffnung
der Verschämung, dass ich Ihnen nicht mehr
und Besseres zu bieten habe. Man wird
das Haar über von allerlei Blüthen und
Blüthchen so satt in Anspruch genommen, dass
man sehr productiv sein müsste, was ich
nicht bin, um immer über neue qualitativ
und quantitativ entsprechenden Vorrath zu
fügen zu können. Damit will ich nicht andeuten,
dass ich die hier übersandten Gedichten zu meinen
Glanzleistungen zähle: im Gegentheil, ich halte sie für
so gut als ich ~~sie~~ sie zu machen im Stande bin.
Ich wünsche Ihnen aber herzlich gern noch bessere
zu finden ~~haben~~, ~~namentlich~~ solche, die Ihnen gefallen.

In Verehrungswerther, ergebener Freundschaft

Ihr

Rob Hamerling

Graz 9. Juli 75.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

acc. ms. 1939. 15.

Hochgeschätztes Fräulein!

Ich danke Ihnen herzlich für das mir übersandte Exemplar Ihrer Dichtung. Immer mehr fühle ich mich bestärkt in der Achtung vor Ihrem Geiste und Ihrem Talent. Es liegt etwas Männliches, Kräftiges in Ihren Gedanken und in Ihren Versen. Leider kann Ihr Dichten bei der abstrakten Fülle des sibyllinischen Dunkelheit wohl Wenigen nur Eigenthum eines kleinen Kreises werden. Eine Dichtung in Dialogen, bei welchen Rede und Gegenrede ausschließlich in Pentagon, in tiefsinnigen Betrachtungen besteht, verwandelt das scenische Reizes, auf den die Poesie nun einmal nicht verzichten darf. Es läßt der Natur der Kunst zuwider, ganz blutlos und schattenhaft zu sein, und wie wollen Sie von Handlung und Leben selbst bei immer vorhanden sein, wo der sich das Rankenwerk des Gedankens schlingt. In mir

/.

Ihre Leistung den höchsten Wunsch wach-
rufen, die wärmsten Ihren geistigen Kräften
und Ihr Formtalent in Bronzeguss, selbst
ständigen Gedichten hervorzubringen oder ver-
pflichtenden Inhalts voranstehen, wie die Ihnen
meinerseits in die vorliegende prächtige Leistung
verwebt haben.

Erlauben Sie mir noch, Ihnen zu sagen, dass es
mich sehr freuen würde, eine so geistvolle Dame
womöglich im Bilde kennen zu lernen. Ich bin
so frei, Ihnen einen photographischen Ausweis anzu-
bieten.

Mit besonderer Hochschätzung

Ihr

ergebenster

Robert Hamerling

Graz 5. März 82.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN.

acc. ms. 1939. 15

pd Berlin
1911.

t Mademoiselle Gertrude Bolle

Constantinople
Yeniali
Dr. Fenerly-Bey.

acc. ms. 1939. 15.

Graz 29. aüg. 78.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hochgeehrte Frau!

Es sind allerdings nahezu drei Monate, daß Ihr geehrtes Manuscript sich in meinen Händen befindet; aber bei der großen Anzahl gedruckter und ungedruckter literarischer Zusendungen, mit welchen ich fortwährend beehrt werde, vergehen meist abermonate Monate, bevor ich das mir langst Gutachten darüber abzugeben im Stande bin. Selbstverständlich genügte das freundliche Vermittlungsschreiben des Herrn Prof. Brühl, mich zu veranlassen, daß ich Ihre Sendung, hochgeehrte Frau, nicht blos gewissenhaft, sondern auch so schleunig als möglich vornahme, und so ist es mir heute vergönnt, Ihr nicht blos über den richtigen Empfang Ihres Manuscripts zu beruhigen, sondern auch zugleich, wenn auch nur mit wenigen Zeilen,

/.

über dasselbe mich auszusprechen.

Ich muß mit einem Geständniß beginnen, mit dem Geständniß einer Schwäche, eines Mangels meiner geistigen Natur, der Dir vielleicht überraschend wird. Es gebricht mir beinahe ganz an dem rechten Sinn und Interesse für umfangreiche philosophische Dichtungen im dramatischen Sinn, d.h. solche, deren Dialog fast ausschließlich aus allgemeinen Betrachtungen besteht. Dichtungen wie Shelleys „Gefesselten Prometheus" oder Swinburne's „Atalanta und Calydon" mag mir bis zur Mitte zu lesen, war mir bisher eine Unmöglichkeit. Ich weiß, daß man mich selbst für einen „philosophischen" Dichter hält; aber das aus meiner Feder stammende philosophische Gedicht „Venus im Exil" ist ein Jugendversuch von sehr geringem Umfange. In meinen späteren Dichtungen waren mir überall große oder kleine, gebrochene und reale Charaktere die Hauptsache. Ich rechnete ab, wie gesagt, als ein geistiges Defizit

/.

in meiner Natur, dass ich durch Umfang reiche, raum- gedanklich, fruchtbare und abstrakt gestaltete Kunstwerke mich erquickt und nicht angeregt genug fühle, und ich entfalte mich dann auch des Ihrigen über Werke dieser Art. Ihnen aber, hochgeehrte Frau, sowie Herr Prof. Brühl, muss ich doch wenigstens meinen guten Willen beweisen, um das in mich gesetzte Vertrauen nur einigermassen zu rechtfertigen. Lassen Sie mich vor allem meinen Dank Ausdruck geben, mir durch Ihr Manuskript die Bekanntschaft eines tiefangelegten und reichen Geistes vermittelt zu sehen. Als Manifestation eines solchen Geistes wird mir Ihr Werk die höchste Achtung. Es finden sich darin Ausgänge und ganze Partien von grosser poetischer Kraft und Schönheit. Diesen Vorzügen gegenüber ist es vielleicht zu bedauern, dass viele von den Partien, aus welchen das Werk besteht, manchmal aber dann Zusammenhang oft nur dem aufmerksamsten

/.

Leser klar werden dürften. Auch die Idee, und so zu sagen die Handlung, sowie die Composition des ganzen als solchen wird wirklich nur der verständnißvollsten Hingabung anders als bizarr und seltsam erscheinen. Diese Eigenschaften fallen kaum ins Gewicht, wenn es sich um die Schätzung des geistigen Gehalts Ihrer Dichtung handelt, wol aber bei der Frage, ob das Werk einem größeren Publicum mit Erfolg wird, gelegt werden können? Jedenfalls, meine Herrin dürfte diese Art fast im Publicum die allergeringsten Chancen, findet daher auch keinen Verleger, der das Werk auf eigene Rechnung übernimmt.

Nun meine offene und herzliche Meinungsäußerung. Sie macht Ihnen wirklich nicht den besten Eindruck; aber ich bitte Sie, die wirkliche Hochschätzung davon nicht zu verkennen, welche die Lectüre Ihres Manuscripts für Ihre geistige Individualität in mir erweckte. Ich küsse nun Ihnen und Herr. Prof. Bürkli, dem ich meine herzlichste Empfehlung zu melden bitte, für die freundliche Aufnahme warm verpflichtet. In Ihrer Erinnerung verharre ich, hochgeehrte Frau,

Ihr aufrichtigst ergebener
Gottfried Keller

arr. mus. 1940. 56.

Strasburg - Lied

Dec. 1940. 56.

Marburg - Lied

Das Straßburglied.

An die Franzosen, welche vor dem Elsaß-
Denkmal in Paris 1884 eine deutsche
Fahne verbrannten.

Mögt ihr an die Rache glauben
Und an deutscher Treue Raub,
Hofft nicht zurückzuerauben
Eine Perle deutschen Lands!
Mögt ihr schwören wie die Reben
Um ein Elsaß-Landbild her:
Straßburg werdet ihr nicht haben,
Straßburg nie und nimmermehr!

Denkt euch, daß ihr's je besessen,
Deutsches Land und deutsches Gut:
Deutschland hat sich's, unvergessen,
Zurückgebaut mit seinem Blut.
Tanzt mit wilden Mißgebärden
Um ein Elsaßlandbild her:
Straßburg wird nicht eure werden,
Straßburg nimmermehr!

Der Rhein, der soll verderben
An der Grenze ist er mehr allein;
Hoch auf Straßburgs Wall in Ehren,
Hier vorwärts der deutsche Rhein!
Singt der Rhein seinen Liedern
Von der alten Heimat fern:
Straßburg wird wie früher wieder
Straßburg sein immermehr!

Robert Hamerling.

Abgedr. im „Berliner Tageblatt"
und dann in vielen anderen
Blättern. Auch in Musik gesetzt.

Slg. Wien. 1948.56.

acc. ms. 1940. 90

Die lyrische Muse.

Ein Bild der Welt entrollt der Mäonide,
entrollt der Tragiker vor fernen Blicken.
Sich selbst, sein Lieb, sein Leben gibt im Liede
der Lyriker — und sind auf nur im Nu'en.
Gebricht ihm Lebensglück und Lebensfriede,
wie mag ihm minder Dichtgewirr glücken?
die Muse ist die Harfe zum Gelichte,
der Lebensfaden wird zur Lyraseite.

Was aber beut dem Lied des Sängers Leben?
der Tage Regen und der Tage Schein.
Ach, den wir auch schmerzungen weben,
der Stimmungsgang muß ein Leidton sein
für todtes Glück, für ungesagtes Beben?
Gleicht nicht der Dichtkunst das Liederbuch,
wo über Moder, welken Lebenskränzen,
doch blauen Maienaus gebün Aehre glänzen?

Gleichviel! Ob sie umflattert, ob im Glanze
das Liebesbild zieht in den Tanze,
folgt sie, auch in gedämpftem Rhythmentanze,
der Schönheit Hehr und ewigem Maßgesetzestanze,
und klingt sie liebvoll in ins stille Ganze,
so wird, was dürftig scheint, mit reinem Glanze
die Läuterung in Höhen, Tiefen, Weiten
des Schauens, Fühlens, Denkens, Lebens leiten.

Robert Hamerling

Preußische Staatsbibliothek Berlin

acc. no. 1933.74.

Pankow den 16 Mai 1871

Hochgeehrter Herr Doktor!

Indem ich Ihnen für die freundliche Übersendung des Briefes bestens danke, darf ich Sie bitten an Dr. du Bois weiterzusenden, um ihn entweder zurückgeschickt oder als Rezension abgedruckt zu bekommen, da ich sonst mich beigehend die beiden Löwenthalbriefe die Sie vergessen haben, so wird meine Entgegnung auf Michelets Rezension in den Monatsheften vergebens zu übersenden, da sie Dienstag spätestens fort sein muß. Heymons hat an Herr Moritz Müller in Herzogenbusch einen verbindlichen Dank

Brief wegen seiner aufgeschobenen
seinen in wirksamen Reclame für
die Ehl. d. Verbrec. geschrieben. Auch
ich darin 2 Fehler bemerkt ha
übersandt, ohne bis jetzt eine
Antwort zu erhalten. Will ihn
senden Sie diesen Brief gefälligst
zur Mitteilung an den Herrn
welche so eingeschickt waren, an
so fernerhin Rücksicht genommen
In der Hoffnung Sie recht bald wieder
hier zu begrüßen

Dr. Ernst Kapp in Dresden

Ihr
aufrichtig ergebener
E. v. Hartmann.

BIBLIOTHEK
BERLIN

v. Nr. 165
an. ms. 434. 74.

Pankow den 24 Mai 1871.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Verehrter Herr Doktor!

Vorgestern erhielt ich Antwort von du Prel, der zur Konversion bereit ist, d. zwar für die alte Wiener Presse (er schreibt noch für 3 oder 4 andere Blätter). Er wünscht bis zum Frühjahr oder Herbst, also bis zum Herbst, zu warten, weil ihm jetzt Ruhe gut thut, da er nur dann Ruhe hat sein Referat in's Fünf Uhr Blatt zu bringen, wo es viel wirksamer ist als unter Literaturberichte.

Da dieser Herr einzig in seiner Art dasteht, so bitte ich, mir bis Ihnen in Ruhe sich gestalten möchten Lebewohl sein weiteres Schweigen nicht Fortgang

ü. Vollstreckungsorgane mitzuteilen.

Langer
Karpf hat mir einen Ruf nach für das Journal
of speculative Philosophy in St. Louis und
für jede der beiden Rubr. einen Betrag
in die Lab. Stg. gelichtet, die [illegible]
20 Zeilen ausmacht. Da diese aber
nur ausnahmsweise Schwierigkeiten sind,
so dürfen Sie ihn nicht um Honorar
[illegible]
[illegible] Sie ihm das Buch [illegible]
Ich werde es ihm aber wiederholt ins
[illegible] wenn ich ihn, wenn er meine
Exemplare hat in 1–2 Monaten sehen.
Ich weiß, daß er sehr von dem Buch
entzückt sein wird, u. habe schon da
mit davon geschrieben.

Auf Wiedersehen mit besten Grüßen
Ihr ergebenster E. v. Hartmann.

am. mis. 1935

Pankow den 27. August 1871.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Für Ihre freundliche Zusendung der Fortsetzung Ihres Manuskripts besten Dank! Ich habe sie mit Interesse durchgelesen. Hoffentlich habe ich nun nicht zu lange Zeit das Manuskript, Ihrer wiederholten gütigen Erlaubniß gemäß, behalten dürfen; denn ich wünsche Ihnen die Arbeit möglichst bald zurückgeben zu können. Du Prel schreibt mir gestern noch, daß er mir für die Fortsetzung Ihres Buches sehr dankbar sei. „Das ist das wie ein Buch, worin man stundenlang lesend, und in dem sich das Manuskript findet mein Goldkäfer im Leben

Eingegangen für die Neuen Blätter

sende ich Ihnen Lieferung der ersten
Lieferung liegt bereits bei der
Redaktion der Presse. Ihre Adresse
lautet jetzt

Gerichtsmann Dr. Carl Ludwig du Prel
Neuburg a/D in Bayern.

Ich gebe diese an, wenn Sie ihm
die 2te Lieferung senden wollen.
In den letzten 4 Monaten ist der
Absatz meiner 2ten Aufl. schon
so gewachsen als in den vorhergehenden
8, so dass sie in einem Monat wenig
stens sein wird. Nun wünsche
Gegenstand der 3te Aufl. ganz neuen
Inhalt drucken, in dem bloss Ver-

Hierbei vorausgesetzt, daß die Schriftstellen in der Lesestunde
Aufnahme finden (20 Schüler sind es), und
es wird sich sehr, daß sich Manche
daran nicht stoßen, oder die dritte Aufl.
Auch Otto oder gar Schon finden Beifall,
abzugeben werden wird, so ist es
Freizeit in wenigen Wochen [illegible]
um Ihre, und wenn sie nicht, ob sie
schon gelungen sein wird, in so
kurzer Zeit Fortschritte gemacht zu haben
Wenn Sie sich dann Zweck etwa die
Schülerzahl, [illegible] Aufgaben vielleicht
wollen; so bin ich gern erbötig,
Ihnen die Aufsätze zugehen zu lassen,
die bis jetzt in Ihren (etwa 15) geschrieben
worden sind.

Wenn auch [illegible] nicht [illegible]
[illegible] Freundschaft [illegible]

Michelets Wirksamkeit ist für eine
gründliche Reclame für mich; er kann
mir beistehen, dass er Stoff vorarbeitet
[illegible] Motiven gar zu offen sich darbietet
lassen. Mich [illegible] freilich verbiegt, entstellt
[illegible] die gegen Gegenartikel ein oder
[illegible] berücksichtigen [illegible],
[illegible] verliert sich aber z. B. in die [illegible]
gründlichste Abgeschmacktheit mit
[illegible]. Michelet kommt mir
[illegible] wie Don Quixote der
Gegenüberstand; der Ritter war
der traurigere Gestalt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ergebenster

E. v. Hartmann.

[illegible]			
[illegible]			
P. 332	Anm. letzte Z.	lies	„moral" statt „more"
„ 333	Z. 7 v. o.	„	Zeitlichkeit „ Ewigkeit
340	„ 8 v. u.	„	Daw „ Das
359	„ 18 v. o.	„	„ wesentlich „ „ wesentliche (wirkwesenhaft).
368	„ 23	„	Materia „ „ Materia
382	„ 23	„	„ Schalen „ „ Schale
430	„ 9	„	„ seinen „ „ seinen
441	„ 2	„	„ Kollektivnamen „ „ Kollektivnamen
450	„ 9	„	„ einen „ „ einen
451	„ 17	„	Vorstellnisse „ „ Vorstellnisse
465	„ 7 v. u.	„	gesondert „ „ gesondert
473	„ 3 „	„	„ verstarken „ „ verstarken
479	„ 8 „	„	„ durchwittelten „ „ durchwittelten
501	„ 2 „	„	„ vorgreifen „ „ vorgriffen
505	„ 19 v. o.	„	„ zu gehen „ „ zugehen
529	„ 16 v. u.	„	„ und das „ „ das und das
542	„ 3 „	„	„ significata „ „ significata
543	„ 8 v. o.	„	„ gann „ „ ganz
„	„ 16 v. u.	„	„ gezählt „ „ gezählt

S. 568 Z. 15 v. u. lies „gezeigt" st. „gelegt"

„ 593 „ 11 „ „ „ fürsthein „ fursthein

„ 596 „ 13 v. o. „ diesen „ dieser

„ 607 „ 5 v. u. statt: „macht ob d.s. steuerpflichtig"
dieses „steuerpflichtig" passt nicht in den Satz,
und das „d.s." ist sogar unleserlich, ebenso
heißen: „macht ob, d.s. dass sie steuer-
pflichtig sind" (nämlich die Kirchenbehörden)

Alle die unterstrichenen sind Fehler des
Setzers, die andern mir sind gewollt.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

ms. 1933. 74

Laukow den 19. September 1871.

Verehrter Herr und Freund!

Herzlichen Dank, daß Du meinen wiederholten Wünschen Gehör gegeben und Dich zu einem Besuche entschlossen hast. Es kommt vorläufig gerade darauf an, daß Du Dich recht bald entschließt, und wahrscheinlich vor der Lieferung des Schlusses (es wächst der Prospekt fast) eine recht gründliche (block) Durchsicht des Ganzen vornehmen. Vorauf ist übrigens nicht mehr viel Arbeit und meine Verpflichtung wird, wie ich es für mein verehrtes Publikum halte, am Oktober vorstehen. (Du Perle Ruperti über mich einen ungeheuren Ruf wird nach meinem Wunsch auf Ihren Hund diesen Mann treiben. Daß du Recht haben, glaube ich nicht. Daß Dir bei Ihnen war, sah ich wohl, und ich hoffe auch, daß die Tage Dich nicht besser verstehen werden, wenn

trifft aber manchmal bei der ersten Lie-
ferung nicht die besten Leiten. Auch
ist es etwas schwerfällig, und verstehst Ihr,
wie man sagt und schreibt.

Gottschall ist unempfindlich, und sagt uns Ma-
nier, welcher abzuhelfen, die wieder Lebens-
kraft ist, aber schimmert als bisher. Ich
glaube nicht, dass Sie von ihm noch viel zu
erwarten haben, was Sie mir
mittheilen.

Ich habe jetzt Hausarbeit. Nach Berlin
werde ich erst im Oktober zurückkehren,
wenn wieder Mädchen zu sehen wieder
sein werden sind, alle zwischen Stern und
Stern. Dann werde ich auch noch ein Re-
censionsexemplar (Strahl Markt Deutsch-
bringen) schicken. Sie dass nicht an
die Hamburger "Reform" das Blatt

bringt Klage und unständige Beschwerdungen
in Kontrollatorsachen [illegible]
bei einer Leitung [illegible] will.

Ich kann es schon nicht verantworten, wenn
die bei den letzigen Pässen Matte die
Karte [illegible] Schaden [illegible] beschädigt be-
kommen die mich dafür in Anspruch nehmen.
Mit bestem Gruß [illegible]
Ihr "Hochwohlgeboren"

Ihr

ergebenster

E. v. Hartmann.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN

arc. ms. f. 33, 44

Pankow den 22. Aug 1871.

Mein lieber Hans und Freund!

Ich habe Deinen Brief [illegible]
[illegible] Du [illegible]
[illegible] Du [illegible]
[illegible] Du

65-66
296

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Inhalt: 3-4, 17-20, 23, 26-27, 28, 30, 32-34, 60-62,
65-66, 105-108, 169, 203 207-8, 216, 253, 257, 258, 259, 290
296-299, 303-6, 198-199 334-347, 348-350

STAATS-
IBLIOTH
EK

aus. ms. 1933. 74

Berlin d. 1. Nov. 1871.

Hochverehrter Herr!

Indem ich mich beehre anbei Fortsetzung der dritten Aufl. zu übersenden, ersuche ich Sie zugleich Ihrem Herrn Vetter Dr. Krause, Lehrer d. akt. an der Köln. Ztg. in Köln, und Herrn Prof. Franz Hoffmann in Würzburg zu senden. Prof. Hoffmann schreibt mir wünschte, dass er bei seinem künftigen Umzug Gelegenheit bei Krause mit diesem von Ihnen sehr geschätzten Herrn Verkehr zu haben, da er in Folge dessen eine Lösung eingeschränkt habe. Ich

* Herrn Dr. Krause bemerke ich, dass ich mir eine Correctur hier[illegible] Ihrer Fragen hier[illegible], die ich Ihnen nicht anbieten kann[illegible]

Bühne-Ztg. ist das wichtigste Blatt
in Deutschland überhaupt ist sehr schwer,
etwas für einzelne Anderen
als ganz kurze Besprechungen bringt
sie überhaupt nicht.

Herr Hoffmann, über sich beständig
über Lösch ausgestoßen, hat mir zugesagt,
bei Verlust seiner Red.-Stelle
einen Anzeiger zu bestellen. Er
schreibt für d. N. für den Litterar.
Anz. u. Anderen für Börsenblatt, für
Buchhandel, Musik-Zeit. u. für
d. Deutschland.

Meine ges. Abhandlungen sende
ich Ihnen per Nachnahme.

Wir wären ab, wenn Sie jetzt

mit dem Artikel fortsetzen,
der Sie den Fragebogen über die
Neurasthenie d. Abgeschiedenen Freundes?
Dann hat seine Tochter, meinen
Artikel über Sie im Oktober zu
bringen, nicht gehalten; das dankt
ihr! Dass eine der [illegible] Pflichten
meiner damit kommen wird.

In Hoffnung, Sie bald einmal
wiederzusehen
mit freundschaftlichen Grüssen

Ihr
aufrichtig ergebener
E. v. Hartmann.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN

acc. ms. 1933. 74.

Pankow den 10. Mai 1872.

Geehrter Herr Doktor!

Von Wien habe ich auf meine Einsendung keine Antwort erhalten, muß also annehmen, daß mein Artikel dort verloren wird. Schreiben Sie an Pol, ich möchte ihn sehr für die Gegenwart als Feind verlieren. In Posen wird er ganz gut 6 Zeilen haben können, das ist soviel wie 9 Zeilen im neuen Reich, wenn aber wohl 12 den Artikel wie 6 Zeilen lang haben. Jedenfalls soll er sich mit der betreffenden Redaktion im Verein über die Länge verständigen. — Dr. Förster ist ein sehr gewandter Kopf und flinker Arbeiter. Sie werden eine gute Korrespondenz an denselben gemacht haben. — Ihre letzte Bemerkung über den zweiten möglichen Autor, über Pfeiffer, hier abgedruckt, ist mir nicht ganz deutlich in ihrem Sinne; ich fürchte bei wieder besser werdendem Wetter wird sich Pfeiffer darüber vor Ihnen zu freuen. Mit besten Grüßen Ihr ergebener

E. v. Hartmann.

Dr. Paul Lindau's Redaktion
Luisenstraße 37.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

am. ms. 408. 74

Berlin d. 21 Dec. 1818

[illegible]

[illegible]

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

acc. m. 1953.74

Groß-Lichterfelde den 21 Okt. 1887.

Verehrter Freund!

Zu Neujahr werden Sie in Besitz der Schlußlieferungen des 1sten Bandes meiner Ästhetik gelangt sein; bis dahin und erlauben Sie mir Ihnen den IIten Band angekündigt zu überreichen. Im ersten Bande sind, wie Sie aus dem Namen-Register entnommen haben werden, von den 37 Bogen des Ganzen 2 Ihnen gewidmet; fast alle einzelnen Teile, in denen Sie vorkommen, sind vorher auf Ihnen in Journalen veröffentlicht. Abgedruckt wurden durch das Erscheinen dieses ersten Bandes die gründlichen Recensionen genöthigt, einen vergleichenden Rückblick auf Ihre Krit. Gesch. der Aesthetik zu werfen, wie

dirks z. Z. von Döring im Ausgabe z. d. Gesamtausgabe der Kraepelin. Jahrbücher [illegible] ist, † Da sind Sie so [illegible] als Assistenten in die Gefahr der Assistentin definitiv eingesetzt, andererseits als Gehilfe-Schreiber den Kollegen in Erinnerung gebracht. Die von mir gemachte Zeichnung werden Sie sonstwo überall wie bisher finden. Dass Sie zu derselben ungelegentliche Stellung nehmen werden, hoffe ich dringend im Interesse der Sache.

Was den II Band betrifft, so hoffe ich, dass Sie bei allen Abschriften den endlichen Text meiner Arbeit annehmen werden. Auf die Übersendung dieses Bandes hoffe ich weiterhin

† Der Wunsch [illegible] mir als [illegible] Tätigkeit über die von Ihnen [illegible] Zeit hatte auszuführen.

solennlich auf Sie, als einen der Vor-
zuständigsten, hingewiesen. Sie haben
es hier zum ersten Male mit dem
Beschluß einer Synode der Reformirten
zu thun, dessen Verfassung mit Ihren
Principien nicht contrastirt ist, und
so zu hoffen durch Ihre Schule hin-
durchgegangen ist. Wenn ich an
der Hoffnung festhalten dürfte, daß
Sie den zweiten Theil Ihres Systems
der Reformirt doch noch vollenden, so
würde dies der natürlichste Ort
sein, um abkommen zu lassen, wie
Sie zu meiner Reformirten Stellung
nehmen. Immerhin würde dieß
dann nicht als Ihre definitive Darlegung
(zu erklären)
gelten als als einer ausdrücklichen
(unmittelbar)
Selbstmit zu entnehmen sein. Ich
fordere trotz ich Ihnen in diesem

Fraulein auf den bisherigen Fuß stehen
gen wird wohl so wenig, d. h. ich hoffe
dass Sie es doch am Ende bei den
gebotenen Abschlagszahlungen werden
den lassen müssen. Wie dem nun
auch sein möge, eine vollständige
kritische Auseinandersetzung mit
mir würde entweder selbstständige
Werth gewinnen, oder aber den
II ten Theil des Systems als überflüssig
die Wage ebnen und deshalb den
wenigstens polemisch ganz entlasten.
Mein Rückweg soll haben wir beide
in erster Reihe die Pflicht mit einem
der abzumachen, – dem concertanten;
ich habe meinen Part gestrigen
und die Reihe ist wieder an Ihnen.
Ich finde mich sehr, dass es mir schon

einmal vergönnt war, durch meine
Darstellung am Vorstag die zer-
lästigen Kinderschrift und Recht-
schreibung Ihres Postamt im Un-
recht zu bringen; möge es mir
aber zum zweiten Mal vergönnt
sein, die zur Meinungsbildung
in allen diesen Differenzpunkten
aufzurufen. Die Polemik gegen
meine kritischen Bemerkungen
im I Bd. und die Kritik der II Bd.
würden sich naturgemäß mit einander verbinden. Soll diese Bei-
gabe der Sache wahrhaft förderlich
sein, so wird sie freilich den Um-
fang einer Journalabhandlung nicht
überschreiten und mindestens den
Raum einer Broschüre beanspruch-
chen, für die ich an Verlagsmann gesich

nicht fassen würde. Wollen Sie übri-
gens einen Journalartikel mit einer
allgemeinen und principiellen Lösung
schreiben, so stehen Ihnen
die Spalten der „Gegenwart“ und
manche andere Zeitschrift offen
Journalist zur Verfügung.

Für die verschiedenen meiner
Schriften aus andern philosophischen
Gebieten, die ich Ihnen früher sandte,
ist es mir leider nie gelungen, Sie
in den Stand zu interessiren,
dass dieselben auch nur einen blin-
lichen Widerhall bei Ihnen gefunden
hätten. Aus unsern angenehmen
mündlichen Unterhaltungen aus
früherer Zeit aber weiss ich nicht
weiss Sie erinnern, wie sehr die Ar-

ästhetik das dominirende Lehrbuch in Ihrem Lehrkreise bildete, und wie viel lebhafter Ihr vorgirrter, so bald das Gespräch sich auf einen ästhetischen Gegenstand hinüberwendet, dieser Umstand läßt mich hoffen, daß es Ihnen literarisch ebenso ergehen werde.

Ich verbleibe mit bestem Gruß

Ihr

ergebenster

E. v. Hartmann.

BIBLIOTHEK

Akt. No. 1927. II.

III P 3.4.
30.6.

Berlin den 21. Juni 1879.

von Hartmann.

Für Ihre Gastfreundschaft

sage ich meinen besten Dank für Ihren gastlichen
angenehmen Empfang und für den freundlichen
Beweis Ihrer Teilnahme, und beehre mich
Ihnen zu wiederholen, dass ich mir die mir gütigst
angebotenen Zimmer No 3 und 4 ausbitte,
da diese für zwei Personen reichlich
Raum genug bieten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster

Dr. E. v. Hartmann.

[illegible]

Acc. ms. 1912. 131.

Berlin, den 17. Januar 1876.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Hochgeehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen für die freundliche Zusendung Ihrer Inaugural- und Doctor-Dissertation, welchen mir Dekan Lachmann bereitet, meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Das Urtheil gefällt ja den wenigsten, wo der fünfte Act der wirkungsvollste ist; in den ersten Acten würde zum Theil eine viel größere Concentration am Platze sein; auch möchte ich mehr größere Sicherheit in der Verwendung des Monologs wünschen.

Mit Vergnügen sehe ich Ihrer ferneren gefälligen Mittheilung zu einem Beitrag für den Jahresband und Ihrer Anmeldung, dass Ihnen auf ein dem Programm der Gymnasial-Schrift vorher liegender Gegenstand wenig Raum sein würde, erlaube ich mir die ergebenste Anfrage, ob Sie etwa Lust hätten, eine „Phänomenologie der sittlichen Lauterkeitsbegriffe" über die Lessing schrieb wollen. Der Titel könnte

... heissen: „Die Kunst in ihrer ästhetischen Bedeutung". Wenn Sie diesen Gebrauch meinen wollen, so will ich Ihnen das Vergnügen selbst nicht verderben. Ich bemerke aber, dass der Gegenstand nicht im eigentlich feuilletonistischen Sinn, sondern ganz ästhetisch und wissenschaftlich behandelt ist.

Zu der Rückführung Ihres Briefes wünschte ich den ganzen Schluss; für Donnerstag ist die Rückgabe nicht ein Rückgangstermin, aber dann wohl bei der Rückführung der Korrektur nicht erforderlich soll. Auch ist wohl bei dieser mit Rücksicht zu berücksichtigen, ob wirklich eine Korrektur oder eine Abänderung in der Fahne vorliegt, weshalb Künstler sich selbst die gewissenhaftesten Korrekturen nur zu oft, wie die Erfahrung zeigt. Ich würde Ihnen noch einen zwölftägigen Rückgang

auf dem Theater mir viel wenigstens eine Aufgabe über die Frage der Lösung der Lösung (Lösung), sollte aber von Ihrer Richtung der Lösung.

Zu gefälliger Berücksichtigung verbleibe ich mit vorzüglichem Dank

Ihr

ergebenster

E. v. Hartmann.

Continuation of 3

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Ms. nr. 1922, 132.

3.

Wenn der Kunstsinnige kann lassen auf den Gebiete seiner Neigungsarbeit, der die Früchte seiner Ehre, seiner nächsten Angehörigen und Freunde zufließen soll; wer der Leidenschaftliche vermag Ruhig zu sein im Angesicht einer Zukunft, die ihn in selbst und sein Liebstes mit allen Schrecknissen des unbarmherzigsten Räderwerks der Natur und der Gesellschaft bedroht. Ohne Kunstsinniges Vergessen und Kunstsinniges Erleben würden schon die erfahrenen Leiden unerträglich drücken; ohne Leidenschaftlichkeit in den Tag hineinzuleben würde jedes Naturereignis ein unbewusstes und furchtbares Wagnis scheinen. Erst die Verwöhnung einer gewissen Gewohnheit von Kunstsinn und Leidenschaft füllt Jahre und Tage mit einem ausgefüllenden Wirken zurück; erst sie ist der Boden, auf dem die Luft des Genusses reift und die Früchte der Hoffnung keimt. Der Mensch findet das Leben nur so erträglich, ja stärker Kunstsinn und Leidenschaft in seinem Charakter dominiren, d.h. je näher er dem charakteristischen Typischen Mustergleichen des Thierstaates.

Eduard von Hartmann.

Hartmann, Eduard v.